

demokratische Fraktion den ernsthaften Versuch machen, diesen ersten Teil der preußischen Verwaltungsreform, der der ganzen übrigen Reform den Stempel aufdrückt, so zu gestalten, daß Preußen hinter den anderen deutschen Ländern mindestens nicht zurückbleibt.

Die Entente im Orient

Von Erwin Barth

Im nahen Orient ist der Weltkrieg noch nicht beendet. Die türkischen Nationalisten unter Führung Mustapha Kemals, der sich als Staatsmann großen Formats erwiesen hat, haben dem Friedensdiktat der Entente zu Sèvres erfolgreich Widerstand zu leisten vermocht. Die letzte Orientkonferenz in Paris, bei der England, Frankreich und Italien auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse in der Türkei den Friedensvertrag von Sèvres selbst in einschneidendem Maße revidiert haben, ist ein Erfolg gewesen, den sich die Türken mit Gewalt erzwungen haben.

Dies ist die erste Revision eines Friedensvertrags. Durch den Friedensvertrag von Sèvres, dessen Text am 11. Mai 1920 der türkischen Friedensdelegation diskussionslos in die Hände gedrückt worden ist und den die von der alliierten Besatzung in Konstantinopel geknebelte Regierung des Sultans am 10. August schlucken mußte, wurde das Türkische Reich sozusagen aufgeteilt. Griechenland bekam ganz Thrazien; auf europäischer Seite sollte nur Konstantinopel, noch dazu unter alliierter Kontrolle, türkisch bleiben. Jenseits des Taurus in Asien sollte alles abgetrennt werden. Im Süden kam Mesopotamien, unter einem König von Englands Gnaden, de facto an England. Palästina wurde selbständiger jionistischer Staat. Das von den Engländern gegründete Königreich Hedschas sollte ein Teil der von England lang ersehnten Landbrücke zwischen Suez und Indien werden. Syrien wurde französisches Protektorat. Hocharmenien bis nach Zilzijen an der blauen Levante sollte das neue armenische Reich werden, und auch das südliche und südwestliche Kleinasien sollte teils unter italienischen, teils unter griechischen Einfluß kommen. Kurz, die Türkei sollte gründlich zerseht werden.

Außerdem sollte das Recht zu Scheriat-surteilen, das Recht der selbständigen Gerichtsbarkheit, der eigenen Polizeiverwaltung, der unabhängigen Verwaltung der Finanzen und der wirtschaftlichen Angelegenheiten — alles Rechte, die die Grundlagen für die Souveränität des Sultans bilden — den Türken entzogen und dadurch das Leben des selbständigen türkischen Staates ausgelöscht werden.

Die Teilung der Türkei hatte schon Ende 1918 durch die Besetzung mit englischen, französischen, italienischen und griechischen Truppen und durch die Ausrufung des armenischen Staates eingeseht. Die unmittelbare Reaktion darauf war die Erhebung der türkischen Nationalisten unter Mustapha Kemal Pascha, die Unabhängigkeitserklärung der anatolischen Türken und die Fortsetzung des Krieges zur »Rettung des Vaterlandes« im Mai 1919. Die Türken hatten seit dem Tripoliskrieg unausgeseht im Verteidigungskrieg gestanden. Ein Duzend Jahre Krieg ist auch für ein starkes Volk viel. Keiner hätte den Türken diese Kraftsumme des Widerstandes zugere-

traut. Ein starker Wille, bis ins innerste Mark getroffener Nationalstolz, die Verzweiflung über die heimtückische Zerstückelung und die Mißachtung der primitivsten nationalen Rechte des sonst bescheidenen und äußerst gutmütigen Volkes riß die Türken zu einer befremdenden kriegerischen Größe empor. Ob es die Türken allein so lange hätten aushalten können, ist freilich zweifelhaft. Nicht zweifelhaft ist, daß der nun errungene Erfolg trotz allen Heldentums nur möglich war durch die teils direkte, teils indirekte Unterstützung fast der ganzen islamischen Welt, ferner der Russen und — der Franzosen.

Griechenland hat sich im Herzen Anatoliens, bis wohin es durch des englischen Gottes Fügung gelangt war, verblutet und ruiniert und steht nun an den Trümmern nutzlos geopferter Volks- und Staatskraft mit einem blanken Mißerfolg. Es muß das Gebiet von Smyrna mit einer immerhin sehr starken griechischen Minderheit wieder aufgeben und kann selbst einen erheblichen Teil von Thrazien, das allerdings nur in den Küstengebieten vereinzelt griechische Majoritäten hat, nicht behalten.

Die Orientkonferenz in Paris, wo die Außenminister der Entente über die Beendigung des englisch-französischen Krieges berieten, zu dem tatsächlich der griechisch-türkische Krieg geworden war, hat die Revision des Friedensvertrags von Sévres beschlossen:

1. Die Meerengen sollen fortan unter türkischer Oberhoheit stehen und von einer internationalen Kommission überwacht werden, an der die hervorragendsten Staaten beteiligt sein werden, die an Handel und Schifffahrt in den Meerengen interessiert sind.

2. Auf europäischer Seite wird der Türkei das Hinterland von Konstantinopel bis zu der Linie Ganos, Eski-Baba, Kirkilisse, Strandjaberg zugesprochen.

Gallipoli bleibt also in griechischen Händen. Dafür werden aber die Plätze dieser Halbinsel ebenso wie die griechischen Inseln im Ägäischen Meer und die türkischen Inseln im Marmarameer entmilitarisiert.

3. An der Verwaltung Smyrnas sollen die Griechen beteiligt werden, und umgekehrt soll den Türken ein Mitverwaltungsrecht an Adrianopel zum Schutze der dortigen türkischen Heiligtümer zugestanden werden.

4. Das Begräbnis der armenischen Selbständigkeitshoffnungen soll dem mangelhaft ausgetragenen Riesenbaby Völkerbund überlassen werden.

5. Griechenland räumt Anatolien und das entsprechende europäische Gebiet der Türkei.

Auf dieser Grundlage ist den Türken und Griechen ein Waffenstillstand vorgeschlagen worden. Die Griechen sagen »Ja«, weil sie ohne englische Unterstützung den Türken nicht mehr widerstehen könnten. Die türkische Nationalistenregierung von Angora ist nach Zeitungsmeldungen ebenfalls zum Waffenstillstand bereit. Vom Waffenstillstand zum Frieden ist noch ein langer Weg, ein Weg, an dem nur Palmen wachsen können, wenn den Türken noch viele lebensnotwendige Wünsche erfüllt werden. Sonst werden nur raue Kakteen mit Bajonettstacheln aufgehen.

* * *

Was liegt zwischen Sévres und der Orientkonferenz?

Die Türkei brach mit den Mittelmächten militärisch zusammen. Sie mußte mit einem harten Frieden, mit großem Landverlust und mit Schmä-

rung ihrer staatlichen Macht rechnen. Und sie rechnete damit. Weise Mäßigung der Sieger und weniger Demagogie während der Kriegszeit auf alliierter Seite hätten einen dauerhaften Frieden im Orient ermöglichen können. Siegestrunkenheit hieß die Alliierten aber die Grenzen des Möglichen überschreiten und die Türken und die Mohammedaner im allgemeinen verpressen. Die Türkei ist eben nicht nur der Türkenstaat, sondern seit vielen Jahrhunderten das Land des Kalifats. Der türkische Sultan ist nicht nur ein weltlicher Souverän, sondern auch das Oberhaupt der islamischen Welt. Die Mißhandlung der Türkei, der Versuch der politischen Entmannung des Sultans wurde als Angriff auf die historische Nachfolgerschaft Mohammeds gewertet, und der Widerstand aller Länder des Islams und der hundert Millionen indischer Mohammedaner war da. Es handelte sich für sie nicht mehr um die Verteidigung der roten Fahne mit dem Halbmond, sondern um die Verteidigung der grünen Fahne des Propheten.

Vor dem großen Kriege war England immer als Beschützer der Türkei aufgetreten. Die Türkei war ihm ein wichtiger Vorposten gegen das zum Mittelmeer drängende Rußland. Gegen den jahrhundertealten Drang Rußlands zum Indischen Golf und nach Indien selbst wurden die Mohammedaner Persiens und Afghanistans von England genützt. England vermied ängstlich und klug, die Moslems zu reizen. Nur unter dieser inneren Ruhe konnten sich die scharfen konfessionellen Gegensätze zwischen den Sunniten und den persischen Schiiten aufrechterhalten und konnte sich die kühle gegenseitige Ablehnung von Hindus und Mohammedanern in Indien konservieren. Teile und herrsche! Nach dem Kriege, dessen Fülle von täglich neuen Sorgen die Engländer so vieles vergessen ließ, verleugneten sie zwar auch nicht diesen Fundamentalsatz ihrer Weltherrschaft, aber sie schätzten die politischen Kräfte und Elemente Osteuropas und Vorderasiens falsch ein und rannten mit ihren Alliierten in massiven Stößen vieles in Trümmer, was sie durch Jahrhunderte gesont und sorgsam gepflegt hatten. Bei der neuen Anwendungsart des »Teile und herrsche!« übersahen sie zwei Dinge: erstens war Rußland für die Orientpolitik nicht tot, sondern nur scheinot, und zweitens erwachte der islamische Orient.

England wählte Rußland, seinen alten Widersacher im vorderen und mittleren Orient, außenpolitisch als vollkommen erledigt. Die bolschewistische Regierung entfaltete jedoch das Banner der Weltrevolution, um die kapitalistischen Staaten Europas umzustürzen. Der stärkste unter ihnen und doch der von Rußland aus am leichtesten verwundbare war England. Zudem machte sich England in verdächtiger Weise um die kaukasischen Oelfelder zu schaffen. So geriet das neue Rußland, wenn auch aus anderen Gründen als das alte, sofort in die ausgefahrenen Geleise der antienglischen Politik in Zentralasien. Indien mußte beunruhigt werden! Die Engländer benahmen sich nicht nur in der Türkei, sondern auch in Afghanistan und Persien als Sieger. In Wirklichkeit regierten nur sie in Kabul wie in Teheran. Dem persischen Schah wurde von dem englischen Gesandten in Teheran die Kabinettsliste, die Übertragung der Polizei- und Militärgewalt in Persien an England und die Petroleumkonzessionen für das englische Kapital in die Feder diktiert. Vom Sudan bis nach Konstantinopel herrschte englische Gewalt gegen die Mohammedaner. Ost-Anatolien wurde den christlichen Armeniern gegeben, die Europäische Türkei und die wertvollsten Teile

Kleinasien den christlichen Griechen, Ägypten wurde durch die Engländer mit Blut und Eisen verwaltet. Die heiligen Stätten des Islam in Irak waren in den Händen der Engländer. Der Kalif wurde in seiner Würde geschmälert und gekränkt. Während man von Paris aus der Welt einen Frieden des Rechts ankündigte und das Selbstbestimmungsrecht der Völker ausrief, verweigerte man dem weitgrößten Land der Erde, Indien, die Selbstverwaltung. Der Zündstoff lag haufenweise umher, und die russische Propaganda schlug sofort ein. Die alte Feindschaft zwischen Sunniten und Schiiten wurde vergessen; Angora, Teheran und Kabul verbanden sich in Freundschaft. In Indien vergaßen Hindus und Mohammedaner die religiösen Abgründe zwischen ihnen; unter Gandhi bildeten sie eine indische Allianz gegen England.

England bekam mehr Arbeit, als es bewältigen konnte. Gegen Angora schickte es die Griechen vor. Aber es blieb nicht verborgen, daß es die Seele des Kampfes auf griechischer Seite war. Auf den anderen Fronten trat es den diplomatischen Rückzug an. Afghanistan und Persien mußten aufgegeben werden. Der russische Einfluß überwiegt heute in beiden Staaten. Armenien überließ man seinem Schicksal. Mesopotamien wurde unter dem Emir Feisal, den einst die Franzosen aus Damaskus fortgejagt hatten, zu einem selbständigen Königreich erhoben. In Ägypten hat man, allerdings nur formell, die seit dem Kriege ausgeübte Kolonialherrschaft für beendet erklärt. Und inzwischen hat Angora mit muselmanischen, russischen und — französischen Hilfsmitteln die Griechen mattgesetzt.

Frankreich ist verärgert, daß es beim Frieden zu kurz gekommen ist. England hat sein europäisches Kriegsziel, die Vernichtung der deutschen Seegeltung, erreicht und in Asien die wirtschaftlich wertvollen Petroleumgebiete bekommen. Frankreich hat sich überzeugt, daß es im östlichen Mittelmeer keine imperialistischen Pläne verfolgen kann und daß es sich in viel stärkerem Maße auf Europa konzentrieren muß. Hier aber stößt es immer und immer wieder auf englische Hindernisse, wenn es dem beargwöhnten Deutschland an den Beutel will. England hat sich den Bauch mit Ländern in allen Erdteilen vollgefressen und möchte Frankreich nun hindern, sich militärisch bis zur Nasenwurzel zu panzern und seine maritime Macht zu erweitern. Kein Wunder, daß sich Frankreich bald am Orient gewissermaßen desinteressierte, Sizilien ausgab, den Türken große Mengen Kriegsgerät überließ und durch ein Geheimabkommen mit den Türken Unterstützung der nationalen Wünsche der Türken zusagte. So erhielten sowohl Griechenland wie England klaffende Ohrfeigen.

Auch ist die Haltung Frankreichs in den Orientfragen als ein wichtiges Pressionsmittel auf England zugunsten der Reparationspolitik gegenüber Deutschland zu werten. Frankreich hat sonst keine Trümpfe in der Hand. Wenn England vom Vertrag von Versailles abrückt, ist Frankreich in schwerster Verlegenheit. Ohne oder gar gegen England ist der Versailler Vertrag nicht durchführbar. Darüber ist man sich in Paris klar. Aber in Paris erkennt man ebenso sicher auch die prekäre Stellung Englands im Orient und die Möglichkeit, den Engländern tödlich unbequem zu werden. Frankreich läßt sich die orientalischen Trümpfe von England durch teure Opfer zum Schaden Deutschlands

a b k a u f e n. England darf es mit Frankreich nicht verderben, und nur darum pouffiert Lloyd George Herrn Poincaré, statt ihm, seiner Herzensstimmung entsprechend, eine Einladung à la Odé von Verlichingen zu schicken.

So ist das Ergebnis der Orientkonferenz ohne Zweifel ein Erfolg Frankreichs und ein weiterer Abbau der verhängnisvollen, vielleicht nie wieder gut zu machenden offenen Gewaltpolitik Englands im Orient. Der Waffenstillstand ist — wenn es richtig ist, daß ihn Angora akzeptiert — noch lange nicht der Frieden im vorderen Orient. Frankreich muß Kompensationen haben, um England desto fester in Europa an der Stange halten zu können. Das französische Interesse gebietet also, den griechisch-türkischen Frieden hinauszuschleppen, solange es immer möglich ist. Und da bei den gegenwärtigen Grundlinien für einen Frieden auch das türkische Interesse verlangt, Zeit zu gewinnen — mindestens Zeit bis zur Wiedererlangung der Halbinsel Gallipoli —, wird der endgültige Frieden im vorderen Orient wohl noch auf sich warten lassen. Was dabei schließlich herauskommen wird, das weiß kein Mensch. Sicher ist jedoch, daß im vorderen und mittleren Orient noch mancherlei Überraschungen zu erwarten sind.

Privatkapitalistischer Einbruch in die Gemeinwirtschaft

Von H. Limberg (Essen), M. d. L.

Seit Jahren verfolgt die preußische Regierung energisch den Plan, die Elektrizitätsversorgung Preußens unter stärkster monopolartiger Beteiligung des Staates an der Erzeugung auszubauen. Vom Main bis Bremen ist ein Versorgungsgebiet entstanden, das durch eine Reihe staatlicher und kommunaler Wasser- und Kraftanlagen versorgt wird. Am 9. Juni 1913 beschloß der Landtag ein Gesetz über den Ausbau der Wasserkräfte im oberen Quellgebiet der Weser, wodurch der Bau von Kraftwerken an der Edertalsperre, bei Hannöversch-Münden und an der Diemeltalsperre genehmigt wurde. Das Werk an der Edertalsperre ist fertig, die beiden anderen noch nicht. Der Bedarf an elektrischer Energie hat alle Erwartungen hinter sich gelassen, der Bau von Dampfkraftwerken zur Sicherstellung der Versorgung erwies sich trotz der hohen Kosten als notwendig, weil die Wasserkraftwerke, einschließlich des kürzlich genehmigten Werkes an der Fulda, auf die Dauer nicht genügen werden. Für das letztere Werk sind 311 Millionen Mark bereitgestellt, für die Mainkraftanlagen, die 1916 unter Festsetzung eines Kostenaufwandes von 6,2 Millionen Mark beschlossen wurden, sind 1920 25,5 und neuerdings 44,2 Millionen nachbewilligt worden. Für den 1913 beschlossenen Ausbau der Wasserkräfte im Quellgebiet der oberen Weser, für den man zunächst 10,5 Millionen Mark verlangte, wurden 1920 30,5 und 1922 41 Millionen Mark nachbewilligt.

Den Ausbau dieser Kräfte kann die Privatindustrie nicht hindern, sobald aber der Staat, wenn auch in Ausführung früherer Gesetze, an den Bau von ergänzenden D a m p f k r a f t w e r k e n geht, laufen die kohlenabbauenden Privatinteressenten dagegen Sturm. Dabei haben sie neuerdings eine Methode eingeschlagen, die eine Beleuchtung verdient. Weil die Kraft von der Edertalsperre nicht genügte, hat der Staat einstweilen mit der Kaligewerk-